

ROMANO GUARDINI

ZEUGNISSE EINES GROSSEN LEBENS

FOTOGRAFIEN VON MAX OBERDORFER

■((FSC-Logo))

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.

Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.



Der Matthias-Grünwald-Verlag ist Mitglied der Verlagsgruppe engagement

Alle Rechte vorbehalten

© 2010 Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Porträt Romano Guardini. Aufnahme von Maria Elisabeth Stapp.

Bildkonzeption: Max Oberdorfer, DGPh

Gesamtherstellung: Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-2819-1

VORWORT

Um Romano Guardini zu verdeutlichen, konnten nicht einfach vorhandene Biografien mit passenden Fotos bestückt werden. Es galt die wesentliche Lebenslinie in Freundschaften, Dokumenten, Handschriften und Bildern anschaulich zu machen.

Was sagt uns Guardini heute?

Er, der Italiener, in der deutschen Sprache und Kultur beheimatet, erkannte Europa als die Basis, auf der allein er existieren könne. Da ist aber auch seine Angst um das Werden von Europa. Er „empfindet die Sorge, was Europa groß gemacht hat, könne ihm zum Verhängnis werden – so wie einst Hellas an seiner eigenen Differenzierung und Spannungsfülle zu Grunde gegangen ist ...“

Gesellschaftspolitisch blickt er zurück und fragt:

„Was ist geschehen?“ Aber er fragt auch:

„Was wird werden?“ Er sieht „den Dienst am Nächsten“, also die Mitmenschlichkeit, „in Gefahr.“

Am 30. Juli 1945 notiert Guardini seine Gedanken für einen Vortrag über „Wahrheit und Lüge und ihre

sittlich-religiöse Bedeutung“ und dass zur Erneuerung der Entschluss der Wahrhaftigkeit gehöre.

Überall zeigt sich ein willenstarker Glaube, verankert im göttlichen Wort. „Das Wahrnehmen des Glaubens besteht geradezu im Ausharren, denn er wandelt nicht nur im Gefühl, sondern im Charakter; nicht im Erleben, sondern in der Treue, nicht im wechselnden, sondern im dauernden überwindenden Element des Glaubens.“

Man erfährt Freude und Bestärkung im Wahrnehmen solcher Lebenslinien, denn Kenntnis des Wesentlichen führt ohne Umschweife auch ins Eigene.

Um die Lesbarkeit zu erhöhen, habe ich auf die Einführung der Fußnoten verzichtet; Sie finden diese unter Erläuterungen ab Seite 160ff.

Max Oberdorfer

Isola Vicentina/München, im Januar 2010



„Blau ist überhaupt Freude. Blau erquicket“ schrieb Guardini am 30.5.1953 in sein Tagebuch. Eine ca. 40 x 60 cm Reproduktion dieses Iris-Straußes hängte er in den Kapitelsaal auf Burg Rothenfels.

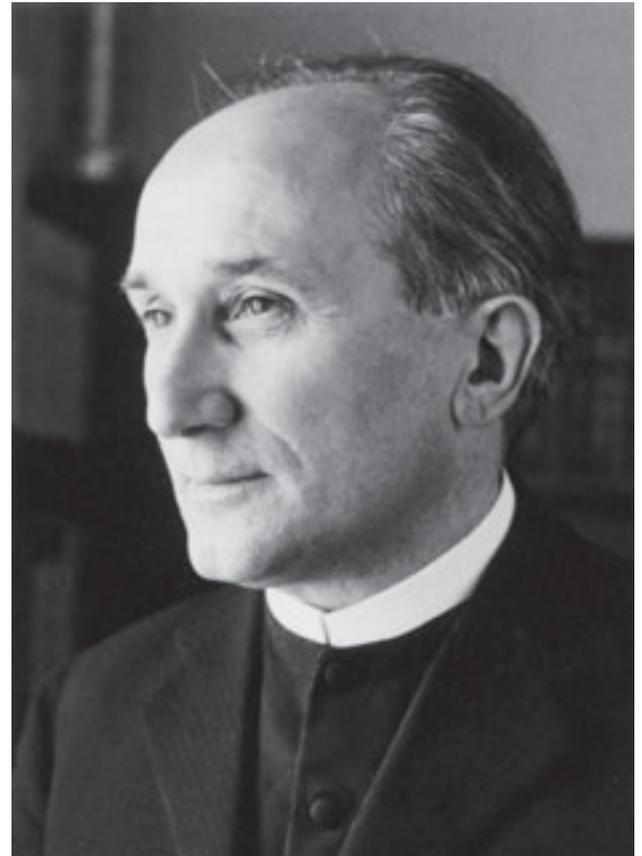
ZUM GELEIT

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Romano Guardini

Wer war Romano Guardini? Gegenwärtig wird der Religionsphilosoph, Theologe und Pädagoge als „Jahrhundertgeschenk“ wiederentdeckt. Wagen wir eine kühne Kennzeichnung: „Er ist ein Denker augustini-schen Geblüts; von jener Art, darin sich Metaphysik und tiefes Wissen um die Seele verbinden. Zugleich ein Humanist, von feiner Kultur des Wortes. Und ein Erzieher jener großen Art, die mit geringstem Aufwand erzieht; durch das, was sie ist, durch die Atmosphäre, die sie schafft, und eine Leben zeugende, aus ruhiger Schönheit schwingende Liebe. Er ist noch mehr gewesen: ein confessor, der einen großen Kampf mit unüberwindlicher, aber ganz stiller Kraft führt.“ Kühn ist diese Kennzeichnung, weil sie von Guardini selbst 1924 auf Anselm von Canterbury geschrieben wurde. Dennoch enthält sie so viel von ihm selbst, daß sie tatsächlich den ruhig schaffenden, unerhört wegweisenden, unprofessoralen Lehrer und Erzieher („Briefe über Selbstbildung“ 1921) porträtiert.

Der in Verona am 17. 2. 1885 geborene Italiener stammte aus einer Kaufmannsfamilie und wuchs ab dem ersten Lebensjahr in Mainz zusammen mit drei jüngeren Brüdern auf; dabei geriet er durch Schule und Studium unverlierbar in Sprache und Geistigkeit der deutschen Theologie und Philosophie der fruchtbaren 19er und 20er Jahre hinein. Nach quälender Unent-



schiedenheit (ab 1903 fünf Semester Studium der Chemie und Nationalökonomie) erfuhr er 1905 in Berlin die Berufung zum Priestertum. Promotion 1915 in Freiburg und Habilitation 1922 in Bonn führten ihn beide Male auf die Spur Bonaventuras. 1923 berufen auf den neugeschaffenen „Lehrstuhl für Religionsphi-

losophie und katholische Weltanschauung“ in Breslau mit ständiger Verpflichtung in Berlin, wirkte er unerhört ausstrahlend, indem er seine Themen methodisch aus einer Gegensatzspannung entwickelte („Der Gegensatz“, 1925). Ab 1933 immunisierte er den Hörsaal gegen die Nationalsozialisten; auch die Mitglieder der „Weißen Rose“ lasen seine Schriften. In den Blick auf die Welt bezog Guardini vor allem große abendländische Gestalten ein: Sokrates, Augustinus, Dante, Shakespeare, Montaigne, Hölderlin, Kierkegaard, Dostojewski, Mörike, Rilke, Kafka, Freud und andere; dazu kam ein Blick auf Buddha. Mit ihnen schaute er prüfend auf die sachliche „Unterscheidung des Christlichen“ (1935), stellte aber diese Gestalten auch umgekehrt in die Perspektive Christi – so wagte er zum Beispiel, Rilkes Mystik zu kritisieren. Sein Berliner Hörer Victor von Weizsäcker formulierte: „Karl Barth ist imposant, Josef Wittig ist liebenswert, Guardini ist ergreifend: immer muß er einen Ketzer an seine Brust drücken und mit ihm ringen.“

1939 von den Nazis von der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin „entlassen“, mit Lehr- und später mit Schreibverbot belegt, fand er von 1943–1945 in Mooshausen im schwäbischen Allgäu Zuflucht bei seinem Freund Pfarrer Josef Weiger – an dem „einzige(n) Ort, wo ich innere Heimat fühle.“ (Brief vom 16. 9. 1930) Von dort aus nahm er die Berufung nach Tübingen 1945–1948 wahr (die Nachfolge auf den Lehrstuhl Heideggers in Freiburg lehnte er ab), bis er 1948–1962 nochmals das Auditorium Maximum der Münchner Universität füllte. In diesen Jahren war sein Denken von Kulturkritik und der geistigen Überwindung des Nationalsozialismus gekennzeichnet. Seine Vorlesungen kreisten mit großer denkerischer Energie um Ethik, Anthropologie und schließlich um die Gottesfrage. Zugleich folgten späte Ehrungen durch Kirche

und Öffentlichkeit („Friedenspreis des deutschen Buchhandels“ 1952; Erasmuspreis 1962), aber auch die letzten, schmerzlich von einer Gesichtsnuralgie verdunkelten Jahre. Die Tagebücher „Wahrheit des Denkens – Wahrheit des Tuns“ (postum 1976) zeigen jenen Guardini, der in seinem Alter mit der Bedrohung durch die Endlichkeit ringt. Nur in der Öffnung auf den Schöpfer wird die dunkle, mächtige, verschlossene, endliche „Erde“ von sich selbst gelöst. Gott ist für den späten Guardini Antwort auf die Bedrohung, die im Raum der Natur selbst liegt; er ist persönliche Antwort auf persönliche Lösung aus dem verzehrend Endlichen. Daher war es Guardini zeit seines Lebens wichtig, gegen die (nihilistisch unterlegte) „Existenz“ den Gedanken der Person herauszustellen (Welt und Person, 1939). Person ist von ihrem Schöpfer ins Leben gerufen, und zwar letztlich – durch die Todespforte hindurch – zu einem erlösten, unvergänglichen Leben vor Seinem Angesicht („Die letzten Dinge“, 1940).

Guardinis Werk ist deswegen so beeindruckend, weil seine Schriften aus einer tiefen existentiellen Verflechtung von Person und Gedanken stammen; tatsächlich „Theologie und Philosophie des Herzens“ ist, wie er sie selbst an Augustinus aufdeckte. Guardini starb am 1. Oktober 1968, im Jahr der Studentenunruhen, in einem Münchner Krankenhaus. Seine letzten gemurmelten Worte vor dem nahenden Schlaganfall lauteten: „Unruhig ist unser Herz ...“ Dieses Augustinus-Wort steht auf dem Totenzettel, zusammen mit der einfachen, alle Titel und Ehrungen weglassenden, sein Leben bündelnden Formulierung: „Romano Guardini – Diener des Herrn“. 1997 wurde er von dem verschwiegene(n) Priesterfriedhof St. Laurentius in München in die Universitätskirche St. Ludwig, mitten im Herzen der Münchner Universität, umgebettet.

Obwohl nicht wenige Fotos über Guardini in Umlauf sind, ist noch nie versucht worden, eine Bildbiografie über ihn anzulegen. Max Oberdorfer, Autor dieses Bildbandes, griff die Idee auf und entwarf die Konzeption.

Es ist das große Verdienst des Autors, die Lebenslinien und Freundschaften, teils auch die Denkentwicklung von Romano Guardini, anhand von schwer auffindbaren, historischen Dokumenten (darunter auch Guardinis Handschriften und Briefe aus Privatbesitz) sowie mit z. T. erstmals publizierten Fotos nachzuzeichnen.

Überraschend fand sich ein handschriftliches Manuskript von Josef Weiger mit der Frage: „Wer ist Romano Guardini?“, das auf der nächsten Seite abgedruckt wird. Dem Autor gebührt für diesen fruchtbaren Ertrag und seine innovative Konzeption aufrichtiger Dank.

Weit über einen Bildband hinaus geben diese Dokumente Anstoß zu vertiefter Forschung und weiterer Annäherung an einen Denker, der längst zu den großen theologischen Lehrern des 20. Jahrhunderts gehört.

Romano Guardini.

Von Pfarrer Josef Weiger, Mooshausen

Wer ist Romano Guardini? Eine sonderbare Frage. Alle Welt spricht von ihm; unzählige kennen ihn; kein Theologe der Gegenwart sammelt um sich eine Lesergemeinde wie er; fügen wir bei, eine so treue, begeisterte, erlesene. Die Jugend liebt ihn wie vor vierzig Jahren; und er die Jugend. Immer gleich lebendig, ewig tätig, aufnahmebereit; völlig unvoreingenommen; scheinbar jeder, auch der ausgefallensten Lebensregung sich ausliefernd und doch im Wesentlichen sich gleichbleibend; überall Umschau haltend und doch ein Ziel unausgesetzt vor Augen; unter den Gestalten der Geschichte wandelnd und doch nicht vor ihnen kapitulierend; dem Schönen vergangener Tage glühend zugewendet und doch abgeschreckt von den Traurigkeiten alles bloß Geschichtlichen, an dem nun einmal für immer der Verwesungsgeruch zerfallenden Lebens hängt; den Stimmen der Zukunft hörig und doch die Sonnenwärme des gegenwärtigen Lebens tief einatmend; kritisch und liebend; ablehnend und verehrend; immer „auf dem Wege“ – so der Titel eines seiner ersten Bücher – und ewig heimverlangend; Kind der Welt im großen Sinn des Wortes – und doch in der Kirche Jesu Christi in einer Weise beheimatet, wie ich es bei wenig Theologen gefunden habe, hat er der deutschen katholischen Jugend das Bild der Kirche neu geschenkt und ihr ein tiefes Verständnis für ihre Weltgestalt abgerungen; ein Meister der Sprache und Rede bleibt sein Vortrag natürlich und ohne allen erzwungenen Anspruch – man sieht, die Frage, wer Romano Guardini ist, läßt sich nicht einfach beantworten.

[...] Er war auch der erste katholische Priester, der den geistigen Aufbruch der in den Bünden sich sammeln-

den deutschen Jugend in seiner ganzen Tragweite überschaute und für seine Person die Konsequenzen daraus zog. [...] Den Ehrgeiz, Führer der Jugend zu sein, besaß Guardini nie. Er wollte nicht Führer, sondern Bruder sein. Diese Bruderhaltung hat der Danteforscher später zu seiner großen Freude und Überraschung in Franz von Assisi wiedergefunden.

Schon vor den „Briefen der Selbstbildung“ war in der Sammlung Ecclesia orans das Büchlein erschienen, das dem noch unbekanntem Verfasser zur Berühmtheit verhalf: „Vom Geist der Liturgie“. Und damit betrat Romano Guardini einen Weg, den er nie mehr verlassen hat, den Weg der Interpretation. Der Philosoph und Theologe Guardini ist der geborene Dolmetsch fremden Seelenlebens; Vermittler und Brückenbauer von Natur. [...]

Das imposante Lebenswerk Romano Guardinis liegt jedermann zur Einsichtnahme vor. Mancher, der ihn nicht näher kennt, fragt sich vielleicht angesichts der weit auseinander liegenden Themen etwas verwirrt, ob sich der Verfasser nicht allzu sehr zersplittert. Darauf wäre die Antwort, daß wohl selten das Lebenswerk eines Menschen so zur Einheit zusammengeschweißt ist, wie die erstaunliche Produktion dieses Mannes. Hinter allem und jedem steht sichtbar und unsichtbar „Der Herr“, ob sein Name fällt oder nicht. Er allein bleibt für den Theologen das Maß aller Erscheinungen ...

Mooshausen (Wttbg.)

Pfarrer Jos.Weiger.

ICH BIN IN ITALIEN GEBOREN

Geburt und Herkunft

Romano Michele Antonio Maria Guardini wurde am 17. Februar 1885 nachts um 1.30 Uhr in der Via Leoncino 14 in Verona geboren. Getauft wurde das Kind sofort zu Hause. Die feierliche Zeremonie fand am 3. Mai 1885 in San Nicolò in Verona statt; Paten waren der Großvater Michele Bernardinelli und Catharina Falzolgher.

„[...] während man zu Hause italienisch sprach und dachte, wuchs ich geistig in die deutsche Sprache und Kultur hinein.“¹

Ich bin in Italien geboren, in Verona, und zwar, wenn ich das hinzufügen darf, in der Nähe der Arena, deren gewaltiges Oval ebensoviel von langem geschichtlichen Zusammenhang wie von antiker Formkraft spricht. Wir Heutige legen Wert darauf, durch Bewußtheit und Kritik aufgeklärt zu sein; so steht es uns nicht recht an, von Vorzeichen zu sprechen. Manchmal kann man aber doch nicht umhin, solche zu empfinden. Über Verona führt die alte Straße vom Norden nach Italien herein, und Straßen sind Bahnen des Lebens, auf denen man hergehen kann, aber auch hin. Dazu kommt, [...] daß der Name „Guardini“ doch wohl vom deutschen „Wardein“ stammt, und es also nicht grundlos wäre, zu denken, auf irgend einem Heereszug von Deutschland her sei Einer dieses Namens – oder Amtes – in Verona hängen geblieben. Dann wäre es ... vorbedeutet gewesen, daß ein Nachkomme von ihm eines Tages den umgekehrten Weg gehen würde – und das ist denn auch geschehen.²



Ansicht von Verona mit der Arena,
in deren Nähe Romano Guardini geboren
worden ist.

DIE ITALIENISCHE FAMILIE



Aus dieser Bildergalerie der Familie Guardini, stellen wir hier im Buch immer wieder Motive vor: die Città di Verona, die Familie, Gemälde von Bruder Gino, aber auch Aleardo mit seinen Kindern Giuliano und Romana und deren Großmutter.